Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 48 (1970)

Heft: 9-10

Artikel: Das geistig-kulturelle Leben im Kloster Beinwil

Autor: Fürst, Mauritius

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031073

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das geistig-kulturelle Leben im Kloster Beinwil

P. Mauritius Fürst

Es wäre vermessen, das kleine Benediktinerkloster am Passwang an die Seite der grossen und berühmten Abteien jener Zeit zu stellen. Es besass nicht die Zahl der Mönche (seit der Gründung anfangs des 12. Jahrhunderts bis zum Erlöschen im Jahre 1555 sind nur etwa 110 Mönche und 22 Aebte namentlich nachzuweisen) und nicht den Reichtum und Grundbesitz jener und konnte deshalb auch nicht wie sie zu einem weithin ausstrahlenden Zentrum der Wissenschaft und Kultur werden. Man glaubte noch vor einigen Jahrzehnten, die schwarzen Mönche im abgelegenen Lüsseltal hätten die Kultur nur im ursprünglichen Sinn des Wortes gepflegt, nämlich durch das Roden des Urwaldes und das Bebauen des so gewonnenen Bodens. So schrieb Ferdinand Eggenschwiler 1930: «Die älteren Mönche in Beinwil pflegten nicht profane Wissenschaften» (1). Er meinte, dass sie sich ausser der Theologie vor allem der Handarbeit widmeten, die ja durch die Hirsauer Reform, im Gegensatz zu Cluny, wieder mehr betont wurde. Zudem kündeten nur sehr wenige Schriftdenkmäler aus dem alten Beinwil von einer geistigen Betätigung seiner Mönche.

Die Beinwiler Bibliothek um 1200

Es bedeutete deshalb eine kleine Sensation, als der Münchner Gelehrte Paul Lehmann 1949 in der Zentralbibliothek Luzern drei in Beinwil geschriebene Folianten entdeckte und bei näherem Zusehen erkannte, dass im dritten Band ein fast vollständiger Katalog der dortigen Bibliothek aus der Zeit um 1200 enthalten ist (2). Die Bedeutung dieses Fundes erhellt übrigens auch aus der Tatsache, dass dieser Katalog «der einzige aus dem schweizerischen Teil des Basler Bistums im 12. Jh.» ist (3).

Wenn man die Geschichte dieser Folianten etwas verfolgt, ist man versucht, das Wort des Dichters zu wiederholen: «Habent sua fata libelli». Die ins Jurakloster eingedrungene Armut wird 1386 Abt Jakob und seinen Konvent veranlasst haben, das genannte Werk, nämlich die Erklärung Gregors des Grossen zum Buch Hiob *«Moralia in Hiob»,* dem Prior von St. Urban zu verkaufen. Es war trotz der Not ein Glücksfall; denn auf diese Weise blieben die drei Codices und der Bücherkatalog erhalten, während sie sonst sehr wahrscheinlich das Schicksal der Beinwiler Bibliothek geteilt hätten, die zusammen mit dem Kloster bei einem kriegerischen Ueberfall Peters von Mörsberg, Pfandherr der österreichischen Herrschaft Pfirt, am 21. Oktober 1445 ein Raub der Flammen geworden ist. Von da her ist es auch verständlich, weshalb nur so wenige Handschriften aus Beinwil bis zu uns gekommen sind. Um so mehr muss man das gütige Geschick preisen, das gerade diese «ältesten und wertvollsten Zeugnisse für die Bibliothek von Beinwil» (4) und damit auch für seine geistige und wissenschaftliche Tätigkeit erhalten hat.

Denn anhand dieser Zeugen, die nach der Aufhebung von St. Urban in den Besitz Luzerns gelangten, konnte Lehmann die Behauptung aufstellen: «In Tat und Wahrheit hat die Abtei Beinwil um 1200 eine nach Umfang und Inhalt stattliche, durchaus nicht die Profanlite-

Elgitur clemen=
tissime pater per
ihesum xp̄m filium
tuum dn̄m nostrū.
supplices rogamus
ac petimus. uti ac=
cepta habeas et be=
nedicas. Hec do ✝ na. Hec mu ✝ nera.
Hec sc̄a ✝ sacrificia illibata. In primis
que tibi offerimus pro ecclesia tua sc̄a katho=
lica quam pacificare custodire adunare et re
gere digneris toto orbe terraꝝ vna cū famulo
tuo papa nr̄o. et antistite nr̄o. et rege nr̄o. et om
nibus orthodoxis atq; katholice et apostolice
fidei cultoribus.

Memento domine famuloꝝ famu=

ratur ausschliessende oder engherzig beschränkte, Bücherei besessen. Wir müssen und können feststellen, dass die Beinwiler Benediktiner, soweit das ihr Bibliotheksbestand um 1200 zeigen kann, eine beachtliche Aufgeschlossenheit nicht nur für das religiöse Leben, sondern auch für die *gelehrten Bestrebungen und Bewegungen* ihrer Zeit besessen haben» (5).

Eine Uebersicht über die im Katalog angeführten Werke zeigt, dass in der Beinwiler Bibliothek damals nicht nur die Heilige Schrift des Alten und Neuen Bundes und deren Auslegungen, sondern auch zahlreiche theologische Werke vorhanden waren, und zwar nicht nur Schriften der Kirchenväter, sondern ebenso solche moderner Autoren. Vor allem ist hier zu beachten «das starke *Einströmen der zeitgenössischen Literatur,* bez. der Werke der verhältnismässig nahen Vergangenheit aus dem Frankreich des 12. Jh. und in schwächerem Masse aus England (Anselm von Canterbury), vom Rhein (Rupert von Deutz) und der Donau (Honorius). Schon die vielen Glossae und Glossaturae zu biblischen Büchern deuten darauf hin, dass man sich bei der Exegese nicht mehr mit der Lektüre der alten Kommentare eines Hieronymus u. a. begnügte. Besonders interessant und geistesgeschichtlich wertvoll ist der vergleichsweise grosse Reichtum an Werken der Scholastik des Petrus Abaelardus, Petrus Lombardus, Walterus, Wilhelm von Conches, an anonymen Sentenzenbüchern, an den Schriften Hugos von Soissons und Hugos wie Richards von Saint-Victor, neben denen auch Bernhard von Clairvaux und Rupert von Deutz nicht fehlen» (6). Die vorherrschende Stellung der *französischen Schulen* jener Zeit, wie sie von der Geschichtsforschung längst aufgezeigt wurde, machte sich also damals bis in das vom grossen Verkehr ganz abgelegene Lüsseltal hinein bemerkbar. Peter Rück zieht aus dieser Tatsache auch für das Bistum Basel den Schluss: «Wenn diese Hirsauer Niederlassung die modernen Franzosen studierte, kann man dies noch mehr von anderen Klerikern annehmen» (7). Ja, er spricht sogar die Vermutung aus, «dass einer oder mehrere der Beinwiler in Paris studiert und dort die neuen Lehrer persönlich gekannt haben» könnten (8).

Was die Abteilung der *Sieben Freien Künste* in der Beinwiler Bücherei betrifft, in der Werke der «Naturwissenschaft», ja selbst der Musiktheorie, Geometrie und Medizin nicht fehlen, ist das Jurakloster im Vergleich zu «vielen andern älteren Benediktinerklöstern Mittel- und Südeuropas» als fortschrittlich zu bezeichnen (9). «Gleich und vornehmlich die 3 ersten Handschriftentitel (dieser Abteilung) sind von grosser Bedeutung, schon sie allein machen den Beinwiler Katalog zu einem *Dokument ersten Ranges,* bezeugen sie doch den Besitz der noch gar nicht lange zuvor entstandenen, um 1200 höchst seltenen, lateinischen Uebersetzungen der Metaphysik und der Physik des Aristoteles nebst zwei Bänden Glossen zur Physik» (10).

In der letzten Abteilung der Beinwiler Bücherei finden wir die sogenannten *Schulautoren.* Sie sind mit einer «stattlichen Reihe antiker lateinischer Dichtungen und Glossen zu einigen von ihnen» vertreten (11). Wenn wir die in Beinwil vorhandenen Schulautoren mit jenen vergleichen, die Konrad von Hirsau in der ersten Hälfte des 12. Jh. nennt (12), so fällt uns auf, dass von den 21 hier aufgeführten Autoren alle, bis auf drei, auch in Beinwil zu finden sind. Diese Tatsache scheint mir auf eine durchaus nicht zufällige Abhängigkeit des Tochterklosters von der Mutterabtei hinzuweisen und legt nahe, eine ähnliche Abhängigkeit zwischen beiden Klöstern auch für die übrigen Abteilungen beider Bibliotheken anzunehmen. Die ersten Hirsauer Mönche, die Beinwil besiedelten, werden dabei den Grundstock für die Beinwiler Bibliothek mit Werken aus der Mutterabtei gelegt haben.

Auffallen muss, dass die *liturgischen Bücher* in der Beinwiler Bibliothek wenig zahlreich sind und dass nicht ein einziges Exemplar der

Ordensregel im Katalog vorkommt. Doch wird man dies damit erklären können, dass die liturgischen Bücher für die Benützung im Gottesdienst in der Sakristei und in den Chorstallen aufbewahrt wurden und dass sich die Ordensregel und allfällige Erklärungen dazu in den Händen der Mönche befanden.
Wenn wir auch nicht sagen können, wie weit die Beinwiler Mönche ihre moderne Bibliothek benützt und für sich und andere, nicht zuletzt für ihre *Klosterschule*, die gerade durch das Vorhandensein der Schulautoren vorauszusetzen ist (wenigstens für die Heranbildung des eigenen Nachwuchses), auch ausgenützt haben, so dürfen wir doch annehmen, dass um 1200, der eigentlichen Blütezeit des kleinen Juraklosters, in diesem und seinen Bewohnern ein reges geistiges Leben und Interesse vorhanden gewesen sein dürfte. Zu dieser Annahme berechtigt uns nicht zuletzt die Existenz einer wenigstens kleinen Schreibschule in seinen Mauern.

Die Beinwiler Schreibschule

Die Bedeutung der wiedergefundenen Handschriften des Beinwiler St. Vinzenz-Klosters besteht aber nicht nur darin, dass sie dessen Bibliothekskatalog enthalten — die Ueberschrift des Katalogs bezeugt dies übrigens eindeutig mit den Worten: «Hic est librorum subscriptio tuorum, Martyr Vincenti» (Das ist das zuverlässige Verzeichnis deiner Bücher, Blutzeuge Vinzenz) —, sondern ebensosehr darin, dass sie auch im genannten Gotteshaus geschrieben wurden. Dafür zeugt der in Hexametern gesetzte Schlussvers des Textschreibers:
«Libro perscripto sit laus et gloria Christo.
Inclite Vincenti, nostro studio perarata
Hec tibi sint grata, placeant prosintque legenti.
Nos vero maneat retributio vita beata» (13).
(Da das Buch vollendet ist, gebührt Christus Lob und Ehre. Ruhmreicher Vinzenz, was durch unsern Fleiss geschrieben, sei Dir angenehm, dem Leser zum Gefallen und Nutzen, uns aber erwarte als Lohn das selige Leben.)
Wie schon bei der Ueberschrift des Katalogs, wird auch hier der heilige Vinzenz angesprochen und als der eigentliche Besitzer der Bücher genannt, wie ihm ja nach der damaligen Anschauung der Mönche das ganze Kloster zu eigen ist. Dass es sich bei diesem St. Vinzenz-Kloster nur um Beinwil handeln kann, wird durch zwei Fakten bestätigt. Einmal ist in einem «uralten Nekrologium» dieses Klosters ein *monachus scriptor* wirklich bezeugt (14). Vielleicht darf in diesem Zusammenhang sogar der im alten Erschwiler Jahrzeitbuch unter dem 2. September genannte *Uolricus monachus et pictor*, also ein Malermönch, angeführt und als «Buchmaler» angesprochen werden (15)? Zum andern weist die Untersuchung des Schrifttypus auf das Lüsseltaler Kloster hin. Die Schrift, in der die Beinwiler Folianten geschrieben sind, ist von Frankreich her beeinflusst, genauso wie die im Katalog aufgeführte Bücherei. P. Rück weist nach, dass zwischen dieser Schrift und den Beinwiler Schriften des 12. Jh. — er führt den Beweis anhand zweier vom Basler Bischof ausgestellter Urkunden, die 1156 und 1174 für und in Beinwil geschrieben wurden — neben kleineren Verschiedenheiten viele Gemeinsamkeiten bestehen und kommt zum Ergebnis: «Sie (die Moralia in Hiob) wurden nicht nur in Beinwil aufbewahrt, sondern auch dort geschrieben, jedenfalls die letzten Folien mit dem Bücherverzeichnis. Jedoch scheinen Moraliatext und Bücherkatalog von derselben Hand zu stammen» (16). Er bringt die Beinwiler Schrift in Zusammenhang mit der Hirsauer Schule, wenn er schreibt: «Der Typus der *Beinwiler Schrift* geht möglicherweise auf hirsauische Schule zurück. Jedenfalls bestehen Aehnlichkeiten, wie die Rechtsneigung, mit den Schriften von Allerheiligen in Schaffhausen» (17). Das kann nicht überraschen, kamen doch aus der Schwarzwaldabtei nicht bloss die ersten Mönche mit Abt Esso, sondern in der zweiten Hälfte des 12. Jh. auch der dritte Beinwiler Abt namens Hein-

rich. Auch im folgenden werden wir solche nähere Beziehungen zur Mutterabtei antreffen.
Aus dem Gesagten dürfen wir wohl folgern: Wenn man von einer typischen Beinwiler Schrift sprechen kann, ist es nicht abwegig, die Existenz einer eigenen Schreibschule vorauszusetzen. Wir möchten diese aber nicht etwa mit anderen berühmteren Schreibschulen des Mittelalters auf eine Stufe stellen; denn die relativ kurze Blüte Beinwils und die kleine Anzahl der Mönche setzen hier Grenzen, die nicht zu übersehen sind.

Spätere Beinwiler Handschriften
Ausser den hier ausführlicher besprochenen Handschriften können leider, aus bekannten Gründen, keine der im Katalog aufgeführten nachgewiesen werden. Einzig die Evangelienharmonie «Unum ex quatuor» von Zacharias Chrysopolitanus könnte nach einer Vermutung von P. Rück in der Universitätsbibliothek Basel noch erhalten sein (18). Wir wollen uns im folgenden aber auf die späteren Schriften beschränken, deren Herkunft aus Beinwil feststeht. Sie sind zwar nicht alle im Jurakloster entstanden, jedoch in dessen Besitz gewesen.
Das ist auch vom sog. *Beinwiler Missale* zu sagen, das sich heute in der Universitätsbibliothek Basel befindet (19). Es wurde in der ersten Hälfte des 13. Jh. geschrieben, befand sich Ende des 14. Jh. in der Kirche von Mümliswil, wurde später aber im Kloster Beinwil verwendet, wie zahlreiche Eintragungen aus dem 16. Jh. bezeugen. Vom Kalender sind bedauerlicherweise nur noch zwei Monate übriggeblieben. Die einfachen blauen Initialen bzw. Illuminationen weisen eine gewisse Verwandtschaft mit einem Murenser Psalterium aus der Zeit um 1200 auf. Die Lokalheiligen Gallus und Othmar, wie die Neumen und Sequenzen, deuten auf die St. Galler Schule hin. Mehrere Notizen über Vergabungen und Jahrzeiten für die Wohltäter lassen mit anderen Hinweisen darauf schliessen, dass das Missale während längerer Zeit für den Gottesdienst in Beinwil gedient haben muss. Wenn man es mit unseren liturgischen Büchern vor- und nachkonziliärer Zeit vergleicht, bekommt man den Eindruck, dass lebendige Liturgie damals wie heute in einer «Zwangsjacke» nie gedeihen kann. Vieles war damals anders als heute, manches schlechter, manches aber auch besser. Eine jede Zeit braucht ihre eigene Liturgie!
Einige Jahre nach der Niederschrift des Beinwiler Missale wurden im St. Vinzenz-Kloster *kirchliche Segnungen* und der damalige *Professritus* aufgezeichnet, offensichtlich für den Hausgebrauch bestimmt. Die kleine Schrift, die erhalten ist und sich ebenfalls in der Basler Universitätsbibliothek befindet (20), ist wahrscheinlich 1264 von Abt Otto verfasst worden. Damit ist endlich der erste Beinwiler Mönch namentlich genannt, der sein handschriftliches Werk der Nachwelt überliefert hat.
Aus dem 13. und 14. Jh. sind auch mehrere *einzelne Pergamentfolien* erhalten, die man später als Einband für Urbare und Rödel u. ä. verwendete, so z. B. das Fragment eines alten, wahrscheinlich in Beinwil geschriebenen Hymnars, das für einen Auszug aus dem Urbar von Nuglar im 16. Jh. als Umschlag dienen musste (21).
Aus dem 14. Jh. sind zwei nennenswerte Handschriften auf uns gekommen. Die eine, ein Fragment von acht Doppelseiten, enthält ein altes *Graduale* und befindet sich in der früheren Klosterpfarrei *Seewen*. Sie enthält u. a. eine Eigenmesse (Alleluiavers und Sequenz mit 10 Strophen) des in Beinwil hochverehrten Antonius des Einsiedlers und dürfte auch dort geschrieben worden sein (22). Die andere ist die bekannte *Legenda aurea* des Jakob de Voragine, die sich heute in der Zentralbibliothek Solothurn befindet und von Schönherr Beinwil zugewiesen wird (23).
Das 15. Jh. ist mit zahlreichen Schriften aus dem Kloster Beinwil vertreten. P. Vinzenz Acklin zitiert in seiner Chronik immer wieder ein

Brevier des 15. Jh. als geschichtliche Quelle. Ein handgeschriebenes Brevier, das aus Beinwil stammt, soll heute in einer Schweizer Familie in Californien zu finden sein. Leider fehlen darüber nähere Angaben. In der Einsiedler Stiftsbibliothek befinden sich die gesammelten Werke: Opera et Compilationes des *Johannes Molitor* (Abt von Beinwil von 1462—1485). Wegen Armut aus dem Kloster Beinwil entlassen, wirkte er in verschiedenen Berner Pfarreien und fand daneben Zeit, theologische Traktate, ein Chronologicum der evangelischen Geschichte, Asketisches und Legendenhaftes und zahlreiche Predigten abzuschreiben und auch selber zu verfassen. Das Verzeichnis seiner Schriften umfasst 29 Nummern. Er ist auch der Verfasser des alten Jahrzeitbuches von Büsserach, das auf ein noch älteres zurückgeht (24). Im Jahre 1458 ist ein *Magister Heinrich* von Beinwiler nachzuweisen, der nach den Quellen «Lehrer in geschriebenen Rechten» war (25). 1469 musste *P. Konrad Sobenheim* wegen Armut des Klosters entlassen werden. Er verdiente sich seinen Lebensunterhalt als Kaplan in Rechensenhofen und hinterliess drei Bände Excerpte aus damals bedeutenden, theologischen Schriftstellern und soll auch einige medizinische Schriften verfasst haben (26). Sehr wahrscheinlich stammen auch aus Beinwil die beiden Handschriften des 15. Jh.: «Sticker's Karl, die Heldensagen Karls des Grossen . . . und die jetzt noch in der Klosterbibliothek aufbewahrte Legende von Sant Elsbeten» . . . die ebenfalls «Zeugnis für das geistige Leben der armen Benedictiner im einsamen Juratale» ablegen (27).

Wichtige Quellen vor allem für die Klostergeschichte sind auch die noch erhaltenen alten *Jahrzeitenbücher* der Klosterpfarreien, die z. T. im 15. Jh. erneuert wurden.

Nicht unerwähnt bleiben darf schliesslich das «*Reise-Missale*», das *Johannes Kerkel* aus Schlettstadt, Abt von Beinwil 1500—1503, im Jahre 1484 als Leutpriester auf der Klosterpfarrei Wittnau geschrieben hat. Es enthält die wichtigsten Messen und Segnungen des Kirchenjahres auf 217 Blättern und ist heute in der Zentralbibliothek Solothurn aufbewahrt (28).

Mit diesem liturgischen Werk möchten wir den Ueberblick über das mittelalterliche Schrifttum der Abtei Beinwil abschliessen. Wir können uns daraus eine Vorstellung machen, wie die Mönche jener Jahrhunderte vielseitig geistig interessiert und tätig waren. Ihr geistiges und kulturelles Interesse kann aber auch noch aus den Kunstdenkmälern ihrer Zeit verstanden werden. Ein sehr knapper Ueberblick soll hier der Vollständigkeit halber folgen.

Beinwiler Kunstdenkmäler

Das bedeutendste auf uns gekommene Kunstwerk aus der Blütezeit der Juraabtei ist zweifellos der sog. *Essostab*. In ihm sah die Klostertradition den Hirtenstab des ersten Beinwiler Abtes. Neuere wissenschaftliche Untersuchungen jedoch verweisen ihn einige Jahrzehnte zurück. Das Ursprüngliche dieses von Abt Nikolaus Ziegler anfangs des 16. Jh. restaurierten Abtstabes ist die elfenbeinerne Krümme, die eine Gazelle darstellt, verfolgt von einem Drachenkopf und einem reiherartigen Vogel. In der Mitte erhebt sich ein elfenbeinerner Kreuzstab, dessen Vorderseite vergoldet und mit einem leeren Wappen verziert ist. Die Gazelle wurde oft als Lamm Gottes oder sogar als Hirsch (mit Geweih: so noch auf der 1970 von Basler Numismatikern herausgegebenen «unglücklichen» Erinnerungsmünze zur Wiederherstellung von Mariastein!) mit Bezug auf Hirsau, das einen Hirsch im Wappen trägt, gedeutet. Die Krümme stammt wahrscheinlich aus einer unter islamischem Einfluss stehenden Werkstatt Süditaliens oder Siziliens, aus der Zeit um 1200 (29), und befindet sich heute wieder in Mariastein.

Ebenfalls von grosser Bedeutung ist das *Erschwiler Kreuz,* das noch älter als der Essostab sein dürfte und ursprünglich wahrscheinlich als Altarskreuz Verwendung fand. G.

Loertscher datiert seine Entstehungszeit in die Mitte des 11. Jh. und glaubt, dass es in einer mitteldeutschen Werkstatt geschaffen wurde. Es dürfte aus der Mutterabtei Hirsau über Beinwil an den heutigen Standort, die Klosterpfarrei Erschwil, gelangt sein (30).
Neben diesen wichtigsten Zeugnissen der Kunst aus den frühesten Zeiten Beinwils sollen hier nur noch eine *Taufschale* in Messing aus dem 15. Jh. erwähnt werden, in die ein hoch getriebenes Relief mit dem Lamm Gottes eingeschlossen ist, und schliesslich eine meisterhaft gearbeitete *Statue der hl. Verena* vom Ende desselben Jahrhunderts, die sich beide im Basler Historischen Museum befinden (31).

Musik und Poesie
Wie schon der Beinwiler Bibliothekskatalog nahelegt, waren auch diese musischen Künste im hintern Lüsseltal beheimatet. Die mit Neumen oder Noten versehenen liturgischen Bücher für den Gottesdienst zeigen, dass die Mönche den *Choralgesang* gepflegt haben. Daneben war ihnen wohl auch der polyphone Gesang nicht fremd. Werke der Musiktheorie führt der genannte Katalog jedenfalls auf. In der Bücherei befanden sich aber auch die wichtigsten Werke der lateinischen Dichter und sogar eine Stilkunde für *Poesie* und Prosa. Dass inmitten der stillen Wälder und Matten und am Ufer der muntern Lüssel auch Poeten unter den Mönchen ihre angeborenen Talente nicht vergruben (so ist es doch auch heute!), kann füglich behauptet werden. Wir möchten hier zum Abschluss dieser sehr lückenhaften Darstellung des geistigen Lebens im alten Beinwiler Konvent nur ein einziges Zeugnis dafür anführen: einige Verse jenes lateinischen Hymnus, den ein begeisterter Konventual auf Solothurn gesungen hat, in dem er dem alten Solodorum in echt humanistischer Art die Deutung Sol odorum (Sonne der Wohlgerüche) gibt und sie unter diesem Lichte besingt (Leider ist der lateinische Text verschollen):

Solodorum! In deiner Anmut verbreitest du lieblichen Wohlgeruch!
Vornehme Stadt, an Altertümern reich, du bist über alles zu preisen . . .
Der Sonne gleich überstrahlst du die helvetischen Städte . . .
Mit Recht führst du den Namen *Sol odorum*, das uns erfreut wie lieblicher Blumenduft.
Giesse aus deinen Wohlgeruch bei vorherrschendem Südwind, dass des Abtes wankende Kräfte sich heben.
Deine Wohlgerüche werden wir höher als die sabäischen Blumendüfte zu schätzen wissen, und mit unserm Vorsteher werden wir sie loben immerdar» (32).

Anmerkungen
(1) F. Eggenschwiler, Geschichte des Klosters Beinwil (Jahrbuch für Sol. Gesch., 3. Bd.), Solothurn 1930. S. 45.
(2) P. Lehmann, Die Bibliothek des Klosters Beinwil um 1200, in: Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte 44 (1950), p. 1—16.
(3) P. Rück, Zur Basler Bildungsgeschichte im 12. Jahrhundert, in: Freiburger Geschichtsbl. 52 (1963/1964) p. 39.
(4) Lehmann a. a. O., p. 6.
(5) A. a. O.
(6) A. a. O., p. 15.
(7) Rück, a. a. O., p. 78.
(8) A. a. O., p. 86.
(9) Lehmann, a. a. O., p. 15.

(10) A. a. O., p. 16.
(11) A. a. O..
(12) Vgl. E. R. Curtius, Europäische Literatur und Lateinisches Mittelalter (bes. Die Schulautoren), Bern 1948. S. 56 ff.
(13) Vgl. Lehmann a. a. O., p. 2 und A. Bruckner, Scriptorium medii aevi Helv. IX, p. 87 f.
(14) Eggenschwiler a. a. O., p. 45.
(15) Staatsarchiv Solothurn. Abschrift in Historica Beinwilensia, p. 9 (Zentralbibl. Solothurn).
(16) Rück a. a. O., p. 84.
(17) A. a. O., p. 84, Anm. 3; vgl. auch P. Rück, Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213 (Quellen und Forschungen zur Basl. Gesch., Band 1), Basel, 1966; p. 106 f. und 117—119, ferner die Tafeln 11a und 11b.
(18) Rück, Bildungsgeschichte, p. 69.
(19) Mscr. AN. VIII. 11 (288 Pergamentblätter).
(20) Mscr. AN. VIII. 11a (9 Foliobl.).
(21) Klosterarchiv Mariastein.
(22 Pfarrarchiv Seewen SO.
(23) Katalog der Handschriften in Solothurn. — 31. Bericht der Zentralbibl. Solothurn über das Jahr 1960. S. 47 f.
(24) Monasticon Benedictinum Helvetiae, Bd. 4 (= Professbuch von Beinwil/Mariastein), Zug 1957; p. 144.
(25) A. a. O., p. 191, Nr. 28.
(26) A. a. O., Nr. 30 und L. R. Schmidlin, Die Solothurner Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, in ZSKG 2 (1908), p. 174 f.
(27) Schmidlin, a. a. O.
(28) Katalog der Handschriften in Solothurn (siehe oben); Zentralbibl. Solothurn: p. 485.
(29) M. Pfister-Burkhalter, Der Essostab von Beinwil, Mariastein; SA aus Mariastein, 14 (1967), p. 117—124.
(30) G. Loertscher, Das Altarkreuz von Erschwil, in: Jurablätter 12 (1950), p. 117—134.
(31) Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Bd. 3, Basel 1957, p. 164 ff.
(32) Eggenschwiler a. a. O., p. 111.

Beinwil, eine Stätte der Toten

P. Hieronymus Haas